

## **Ignaz Pfefferkorn, ein jesuitischer Missionar in der Neuen Welt: Ein Beitrag zur deutschamerikanischen Reiseliteratur der Frühneuzeit**

Die wichtigsten Missionsleistungen im heutigen Sonora (Mexiko) und in Arizona (USA) wurden im späten siebzehnten und achtzehnten Jahrhundert von Jesuiten erbracht, die sich unter großem persönlichem Einsatz um die Kultivierung des Landes und um die religiöse Bekehrung der Eingeborenen bemühten.<sup>1</sup> Padre Eusebio Kino (1645-1711), der aus Segno bei Trient (Südtirol) stammte und eine umfassende theologische und wissenschaftliche Ausbildung in Hall bei Innsbruck, Ingolstadt, Oettingen und Freiburg erhalten hatte, war einer der wichtigsten Vorreiter der jesuitischen Mission und gilt heute gewissermaßen als "Gründer" und Lokalheiliger dieser Region von Sonora. Nicht nur unternahm er während seines langjährigen Aufenthaltes in der Neuen Welt an die fünfzig Expeditionen bis weit nach Norden und Westen und entdeckte dabei u. a. die wichtige Tatsache, daß California Baja eine Halbinsel ist, es also eine Land-Verbindung vom heutigen Yuma (Arizona) nach San Diego gibt. Zugleich errichtete er viele bedeutende Missionsstätten, von denen heute noch einige bestehen, so San Xavier del Bac südlich der Großstadt Tucson (Arizona), dann Tubac, Tumacacori, Cucurpe und Dolores u. a. mehr.<sup>2</sup>

Seine Bemühungen als Missionar, Explorator, Astronom, Kartograph, Rancher und Friedensstifter können gar nicht hoch genug eingeschätzt werden, wie die einschlägige Forschung überzeugend hat nachweisen können.<sup>3</sup> Sein ausführlicher Lebensbericht (*Favores Celestiales*) liefert sehr detaillierte Darstellungen von den vielen Begegnungen mit den eingeborenen Indianern der Stämme der Pima, Maricopa u. a., und schildert in lebendiger Weise, wie es ihm gelang, sich zumindest ausreichend deren Sprache anzueignen und Tausende von ihnen zum Christentum zu bekehren. Auf Grund seiner kirchlichen und kulturellen Arbeit bewerkstelligte es Kino, das gesamte Gebiet von Sonora bis hinauf zum Gila River im heutigen Arizona (südlich von Phoenix) zu befrieden und die Indianer dazu zu überreden, Ackerbau und Viehzucht zu betreiben.<sup>4</sup> Als Kino 1711 starb, wurde sein Dahinscheiden von seinen Mitbrüdern und den ihn tief verehrenden Indianern als großer Verlust beklagt, weil er sich mit Leib und Seele seinen Missionsaufgaben gewidmet hatte und unermüdlich und mit erstaunlicher Tatkraft eine ganze Kette von Missionsstätten gegründet hatte, die



eine wohlthätige Wirkung auf das wirtschaftliche und kulturelle Leben in Sonora und Arizona ausübten.<sup>5</sup> Die gesamte Geschichte der jesuitischen Missionsbemühungen in Sonora und Arizona während des sechzehnten bis achtzehnten Jahrhunderts beruht auf seinen Leistungen, und ebenso beziehen sich alle weiteren literarischen Versuche der Missionare, in der Form von Autobiographien, Traktaten, Briefen und Reisebeschreibungen die einzigartigen Erfahrungen in dieser fremden Welt zu verarbeiten, auf Kinos Vorarbeiten.

Hier soll aber nicht die Rede von Padre Kino sein, so faszinierend uns auch seine Gestalt erscheint, und so wichtig er auch für die frühe Kolonialgeschichte Sonoras sein mag, sondern von einem beachtlichen deutschen Missionar, der etwa sechzig Jahre später in der gleichen Gegend tätig war und in einem umfassenden Werk nicht nur einen sorgfältigen Bericht über seine Erfahrungen und Beobachtungen verfaßte, sondern zugleich ausführliche naturwissenschaftliche, anthropologische, landwirtschaftliche, historische, linguistische und medizinische Angaben lieferte. Die Rede ist hier von Ignaz Pfefferkorn, dessen zweibändige Schilderung von Sonora und Arizona 1794 und 1795 in Köln unter dem Titel *Beschreibung der Landschaft Sonora samt andern merkwürdigen Nachrichten von den inneren Theilen Neu-Spaniens und Reise aus Amerika bis in Deutschland* im Druck erschienen war, bisher aber in keiner Weise von der apodemische, d. h. auf die Reiseliteratur bezogenen Forschung berücksichtigt worden ist und auch nur noch in wenigen Kopien vorhanden zu sein scheint.<sup>6</sup> Obwohl sein Werk nicht im engen Sinne zur deutsch-amerikanischen Literatur gerechnet werden kann, weil er genau wie viele seiner Ordensbrüder "nur" als Missionar in der Neuen Welt tätig war und nach einigen Jahrzehnten wieder nach Europa zurückkehrte—viele blieben jedoch für den Rest ihres Lebens in Sonora, so etwa Eusebio Kino und Philipp Segesser—, handelt es sich doch um seine Erfahrungen, die er während seines Lebens in Amerika gemacht hatte und dann in schriftlicher Form zusammenfaßte. In den einschlägigen biographischen Handbüchern wie in der *Allgemeinen Deutschen Biographie* oder dem *Biographischen Wörterbuch zur deutschen Geschichte* finden sich jedenfalls keine Einträge zu ihm.<sup>7</sup> Deutsche Anthropologen, Kirchenhistoriker und Missionsforscher haben sich ebensowenig um diesen Text gekümmert, obwohl er vielfältige und wichtige Informationen über die Welt von Sonora enthält und als wichtiges Dokument für die europäische Perspektive von Mexiko und seinen gebürtigen Einwohnern dienen kann. Obwohl Pfefferkorn bisher innerhalb der Deutsch-Americana ein Unbekannter—freilich nicht nur in dieser wissenschaftlichen Disziplin—gewesen ist, wäre diese Vernachlässigung nun doch aus vielen Gründen als schmerzliche Lücke anzusehen, die es zu füllen gilt.<sup>8</sup> Immerhin können wir darauf hinweisen, daß heute Pfefferkorn in der lokalhistorischen Forschung von Arizona und Sonora wegen seiner *Beschreibung* und seiner Missionsbemühungen ein hohes Ansehen genießt, was u. a. daran abzulesen ist, daß inzwischen eine englische und spanische Übersetzung vorliegen und dazu auch eine Reihe verschiedener Arbeiten biographisch-historischer Art über ihn erschienen sind.<sup>9</sup> Dies bedeutet jedoch keineswegs, daß man deswegen seine



Kommentare über die Indianer in der Sonora-Wüste, ihre Beziehungen zu den Europäern, insbesondere den Missionaren, oder seine naturwissenschaftlichen Beobachtungen angemessen berücksichtigt hätte, sei es nun auf dieser oder jener Seite des Atlantiks.

Aus chronologischen Gründen haben weder Urs Bitterli noch Wolfgang Neuber und Hans Galinsky von Pfefferkorn und anderen deutschen Missionaren in Sonora Kenntnis genommen, obwohl ihre Reiseberichte bemerkenswerte literarische Qualität besitzen und aus ethnographischer und historischer Sicht von großer Bedeutung sind.<sup>10</sup> Es liegen uns zwar noch viele andere kritische Studien zur Amerika-Darstellung in deutscher Literatur vor, aber auch dort sucht man vergebens nach dem Namen Pfefferkorn.<sup>11</sup>

Wenn auch zunächst aus religiöser Sicht geschrieben, bot doch Pfefferkorn, so wie schon vor ihm Padre Kino, und so auch wie seine eigenen Mitbrüder Joseph Och, Michael Gerstner und Bernhard Middendorff in ihren Schriften eine durchaus um Objektivität bemühte Darstellung von Land und Leuten, mit denen er während seines Aufenthalts in Sonora und Arizona sehr eng vertraut geworden war.<sup>12</sup> Zum einen soll hier eine knappe Biographie Pfefferkorns skizziert werden, zum anderen geht es insbesondere darum, sein Werk einer ersten kritischen Überprüfung zu unterwerfen und besonders die Beziehung zwischen dem Missionar und der eingeborenen Bevölkerung zu analysieren, wobei der Schwerpunkt auf seinem Hin- und Hergerissensein zwischen Bewunderung und Verachtung unsere größte Aufmerksamkeit beanspruchen wird.<sup>13</sup> Wichtig wäre freilich auch, um auf weitere Desiderata hinzuweisen, eine Aufarbeitung der Schriften Jakob Baegerts (1717-72), der 1772 anonym in Mannheim seine *Nachrichten von der Amerikanischen Halbinsel Californien* veröffentlichte. Hinweisen könnte man dazu auf Wenzel Linck (1736-90), der als letzter deutscher Pionier in California Baja weilte und 1766 eine Expedition bis zum Colorado River durchführte. Genau wie viele der anderen Missionare des Jesuitenordens hat er sich schriftlich darüber geäußert, doch haben sich bisher nur amerikanische und mexikanische Forscher um sein Werk bemüht.<sup>14</sup> Andere bedeutende Schriften wurden von Bernhard Middendorff, P. Philipp Segesser und Joseph Och u. a. verfaßt, die alle ebenfalls wichtiges literarisches, historisches, anthropologisches und theologisches Material enthalten.<sup>15</sup>

Pfefferkorn wurde am 31. Juli 1725 in Mannheim geboren und trat bereits am 21. Oktober 1742 als Siebzehnjähriger dem Jesuitenorden bei.<sup>16</sup> Darüber hinaus wissen wir nichts über seine sonstigen Lebensumstände, sogar sein Bericht sagt nichts Persönliches aus. Die Quellen strömen erst dann voller, als er zusammen mit drei Brüdern seines Ordens, Bernhard Middendorff, Michael Gerstner und Joseph Och 1754 seine Reise in die Neue Welt antrat, wo sie als Missionare tätig sein sollten. Gerstner und Och stammten aus Würzburg, Middendorff aus Vechta bei Oldenburg. Am 9. Juli brach die kleine Gruppe von Würzburg nach Augsburg auf, von wo es weiter nach Genua ging. Am 24. Dezember führte sie ein englisches Schiff nach Puerto de Santa Maria, dem Hafen von Cádiz in Spanien. Es war nicht ungewöhnlich, daß die Weiterfahrt in die



Neue Welt hier erst einmal auf längere Zeit unterbrochen wurde, wie man es auch in Eusebio Kinós Memoiren erfahren kann, der allerdings unter noch mehr Mißgeschick zu leiden hatte als seine Nachfolger aus Deutschland.

Die Gruppe deutscher Missionare, der sich auch eine Anzahl von Brüdern aus Prag und Wien angeschlossen hatte, verbrachte das nächste Jahr damit, sich die spanische Sprache anzueignen, weil das Lateinische unter den spanischen Missionaren wenig gebräuchlich war und das Deutsche als die Sprache der Häretiker angesehen wurde.<sup>17</sup> Ganz abgesehen davon bediente man sich selbstverständlich in der Kolonie der spanischen Amtssprache, so daß die Missionare sich notgedrungen dem anpassen mußten, auch wenn sie untereinander das Deutsch beibehielten.

Auch nachdem ihnen die offizielle Genehmigung erteilt worden war, sich auf ihre Reise zu begeben, stellten sich den Missionaren einige technische Schwierigkeiten entgegen, die sie aber letztlich überwandten. Am 31. Januar 1756 trafen sie in Puerto Rico ein, am 19. März 1756 in San Juan de Ulloa in der Nähe von Vera Cruz. Von dort ging es auf Pferderücken weiter bis nach Ciudad de Mexico, am 14. Juli 1756 von dort ins Landesinnere im Norden Mexikos. Von Feindschaft der einheimischen Bevölkerung den Missionaren gegenüber kann offensichtlich überhaupt nicht die Rede sein, denn, wie Och berichtet, bei Parral versteckten die Indianer ihre Reittiere, um sie dazu zu zwingen, sich bei ihnen niederzulassen und ihnen als Lehrer und Priester beizustehen.<sup>18</sup>

Ein interessantes Beispiel für die friedliche Durchdringung des Landes ergibt sich aus dem Wörterbuch der Tarahumarischen Sprache, das P. Matthäus Steffel während seines Aufenthalts im Auftrag seiner jesuitischen Vorgesetzten zusammenzustellen begonnen hatte, um sich mit den Eingeborenen verständlich zu machen,<sup>19</sup> und das er zwanzig Jahre nach seiner Rückkehr abschloß und in den Druck gab. Bei dieser Jesuitenmission handelte es sich nicht mehr um die wahnwitzige Suche nach dem El Dorado und um sonstige geldgierige Machenschaften eines Pizarro, sondern darum, die Seele der Einheimischen zu finden und sie für das Christentum zu gewinnen. Schon Padre Kino hatte erstaunliche Beweise seiner Wirkungskraft als Missionar abgelegt, aber auch Och, Middendorf, Gerstner und Pfefferkorn u. a. boten ihr Bestes als Missionare, wie wir aus den Reaktionen der Bevölkerung ihnen gegenüber entnehmen können.

Die folgende Reiseroute ging von San Borgia nach Mátape, wo sie auf weitere Anweisungen warteten, dann nach Ures, wo sie vom Schweizer Missionar Philip Segesser empfangen wurden. Nach drei Wochen trafen die Instruktionen ein, die sie weiter Richtung Norden zur Mission von Gaspar Stiger, einem anderen Schweizer Jesuiten, führte. Joseph Och blieb hier in San Ignacio bei dem altersschwachen Stiger; Gerstner begab sich nach Sáric, während Pfefferkorn bis nach Atí beim heutigen Sonóita südwestlich von Tucson gesandt wurde. Ein großer und gewalttätiger Aufstand der Pima-Indianer gegen die Spanier und die Missionare lag erst fünf Jahre zurück, als Pfefferkorn dort eintraf. 1751 war dort Pater Heinrich Ruhen, ein Deutscher vom Niederrhein,



getötet worden;<sup>20</sup> nun war es Pfefferkorns Aufgabe, die Bekehrungsbemühungen wieder aufzunehmen und zugleich den militärischen Konflikt zu überwinden.

Zuerst schreckten die Soldaten die Indianer davon ab, in ihre eigene Siedlung zurückzukehren, aber nachdem Pfefferkorn sie voller Gottesvertrauen weggeschickt hatte, kamen die Pimas doch wieder und ließen sich von dem Missionar belehren. Sieben Jahre blieb Pfefferkorn dort, bis ihn 1763 seine schwache Gesundheit dazu zwang, den Ort zu verlassen und bessere Luft und besseres Wasser aufzusuchen. So übernahm er die Mission in Cucurpe und blieb dort bis 1767, als die Jesuiten durch ein königliches Dekret aus Amerika vertrieben wurden.<sup>21</sup> Am 25. August brach Pfefferkorn, nun wieder vereinigt mit Middendorf und Gerstner, nach Guaymas auf, wo sie sich am 20. Mai 1768 einschifften und nach Vera Cruz segelten, das sie am 14. Februar 1769 erreichten. Am 8. April 1769 verließen sie diesen Ort und fuhren nach Havana, Cuba. Später ging es von dort weiter, und am 12. Juli 1769 gelangten sie schließlich nach Cádiz.

Die Jesuitenpadres wurden von den spanischen Behörden mit größtem Mißtrauen betrachtet und auf lange Zeit wie Gefangene behandelt, weil man ihnen Staatsverrat vorwarf. Pfefferkorn, Middendorf und Gerstner gehörten zu den besonders Unglücklichen und wurden in verschiedenen Klöstern eingesperrt, was sich im Laufe der Jahre abträglich für ihre körperliche Kondition erweisen sollte.<sup>22</sup> Joseph Och dagegen, der ungefähr fünfzehn Monate vor seinen Freunden aus Ciudad de Mexico in Cádiz eingetroffen war, hatte bald die Erlaubnis bekommen, Spanien zu verlassen und war im Juni 1768 nach Italien aufgebrochen. Middendorf befand sich in einem Kloster in der Nähe von Ciudad Rodrigo, wo er durch die Hilfe der Kaiserin Maria Theresia 1776 seine Freiheit erlangte.

In Ciudad Rodrigo muß er Pfefferkorn wiedergesehen haben, wie er seiner Schwester Isabella berichtete, die dann an den Erzbischof von Köln Max Ferdinand schrieb, mit der Bitte, ihr bei der Befreiung ihres einzigen Bruders zu helfen.<sup>23</sup> Der Erzbischof sandte tatsächlich am 8. April 1777, zusammen mit dem Brief Isabellas, einen Bittbrief an den spanischen König und erwirkte schließlich Pfefferkorns Befreiung, die am 16. Dezember 1777 ausgesprochen wurde. Michael Gerstner mußte noch bis Februar 1780 warten, als er durch die Unterstützung des Bischofs von Würzburg seine Freilassung erhielt.

Über die späteren Lebensumstände Pfefferkorns sind wir nicht unterrichtet, nur soviel können wir sagen, daß er die letzten Jahrzehnte seines Lebens dazu benutzte, um einen ausführlichen Bericht über Sonora und seine Einwohner, die Landschaft und Vegetation zu schreiben, weil er von verschiedenen Seiten dazu gedrängt wurde. Der erste Band erschien 1794 in Köln, der zweite folgte das nächste Jahr, wobei die Drucklegung von ihm selbst finanziert wurde. Unklar bleibt, wie auch Treutlein hervorhebt, woher Pfefferkorn die Gelder nahm, um seine Bücher zu finanzieren. Ebensowenig wissen wir, ob er sich auf seine eigenen Notizen stützen konnte, oder ob er primär aus anderen Quellen schöpfte.



In seinem Vorwort erklärt er, daß die Aufgaben eines Missionars viel zu aufreibend und erschöpfend seien, um Zeit für ausgiebige Studien übrigzulassen. Aber er habe viel von seinen Mitbrüdern in Sonora und anderen Quellen gelernt, was nun in seinen Bericht eingeflossen sei. Pfefferkorns eigene Unterlagen waren von den Spaniern konfisziert worden, doch erwähnt er, daß er trotzdem viele seiner Schriften habe retten können, die ihm bei der Abfassung seiner ausgiebigen Darstellung halfen. Wir können auch annehmen, daß er während seiner Gefangenschaft viel in den Zeitungen las und so sein Wissen über den Nordwesten von Mexiko durch verschiedene Quellen zu erweitern in der Lage war. So entstand ein klug geschriebener und höchst informationsreicher Bericht von der nordwestlichen Region Mexikos, der bis heute für Historiker, Geographen, Anthropologen und auch für Literaturwissenschaftler von Bedeutung sein dürfte<sup>24</sup> und generell sich dem seit dem späten siebzehnten Jahrhundert eingesetzten Prozeß der Enzyklopädisierung der Apodemik einfügen läßt.<sup>25</sup>

Wolfgang Neuber behauptet, daß die Gattung der frühneuhochdeutschen Reiseliteratur zentral von einem kapitalistischen "Suchverhalten gegenüber der Welt" bestimmt gewesen sei, nämlich zum "Zweck ihrer merkantilistisch-kapitalistischen Ausbeutung."<sup>26</sup> In vielen Fällen vor allem des sechzehnten und siebzehnten Jahrhunderts mag dies durchaus zutreffen, aber so global läßt sich diese These nicht aufrechterhalten und muß jeweils von Autor zu Autor unterschiedlich bewertet werden. Insbesondere wird Pfefferkorns Darstellung von Sonora dazu dienen, eine andere literarische und anthropologische Tradition aufzuweisen, die sich auch schon in Eusebio Kinos Memoiren, dann noch weiter zurückreichend in den Schriften Bartolomé de las Casas bemerkbar machte.

Pfefferkorns zweibändige Abhandlung reiht sich in eine umfangreiche jesuitische Literatur ein, in der die Erfahrungen der Missionare in der ganzen Welt gesammelt wurden. Joseph Stöckleins Sammeltätigkeit hat das ihre dazu beigetragen, daß diese Briefe und Berichte in Deutschland weiter verbreitet wurden. Pfefferkorn gehörte freilich bereits zur letzten Generation von Jesuitenmissionaren, die noch nach Amerika geschickt wurden, mag aber durchaus mit dem Werk Stöckleins vertraut gewesen sein,<sup>27</sup> wird jedenfalls von dem Interesse seines Ordens gewußt haben, diese Missionsberichte zu "propagandistischen" Zwecken einzusetzen.

Um "Propaganda" im engen, vor allem im negativen Sinne des Wortes handelt es sich freilich kaum jemals in all den Briefen und Schriften, die Stöcklein vereinigte und übersetzte, denn die Autoren waren stets von einer tiefen religiösen Begeisterung durchdrungen und wollten den Lesern vor Augen führen, wie förderlich sich ihre Tätigkeit auf die eingeborene Bevölkerung auswirkte. Daß die vereinigten Aktionen der Missionare und der Soldaten aber letztlich doch dazu führten, daß die Neue Welt kolonisiert und ausgebeutet wurde, erfahren wir nur sehr selten.

Eusebio Kino berichtet einmal voller Stolz, daß seine Indianer durch seinen Einsatz einen königlichen Freibrief bekommen hatten—eine sogenannte



“Cédula” vom 14. Mai 1685—, der sie für zwanzig Jahre von der Versklavung und dem mörderischen Einsatz in den Minen und auf den Feldern freisprach. Er kann aber nur deswegen so stolz darauf gewesen sein, weil diese Versklavung zur Norm gehörte, und dies auch im Namen Gottes.<sup>28</sup>

Pfefferkorn gibt als Grund für die Abfassung seines Berichtes an, daß er sehr viel persönlich erfahren und gesehen habe und dieses Wissen an seine Zeitgenossen in Deutschland weiterreichen wollte. Zudem empfand er eine Verpflichtung dem Erzbischof Max Ferdinand gegenüber, der ihm aus spanischer Haft verholfen hatte. Schließlich sollte seine Abhandlung der spanischen Kritik am Jesuitenorden entgegenwirken und der Welt vor Augen führen, wie selbstlos und hilfreich ihre Missionstätigkeit gewesen war.<sup>29</sup>

In seinem Prolog bietet Pfefferkorn zunächst eine Erklärung, warum er seinen Bericht abgefaßt habe, und bietet einen Überblick seines Gesamtwerks. Er entschuldigt sich vorbeugend, daß man von ihm nicht eine wissenschaftlichen Ansprüchen genügende Darstellung werde erwarten können, denn ihm als Missionar habe nicht ausreichend Muße zur Verfügung dafür gestanden, so ausführlich und gründlich Land und Leute zu studieren (21). Andererseits habe er keine Mühen gescheut, Informationen einzuholen und seine eigenen Wissenslücken zu füllen, d. h. nachträglich einen wissenschaftlichen Apparat zu erstellen. Dazu plane er, die Berichte seiner Vorläufer Eusebio Kino, Jacob Sedelmeyer, Joannes Ugarte und Ferdinand Consag hinzuzufügen, weil sie wichtige Beobachtungen machen konnten, die er seinen Lesern nicht vorenthalten wolle.

Sehr einflußreich scheint auch sein Mitgefangener in Spanien, Jacob Sedelmeyer, gewesen zu sein, der als Lebenszeuge Kinos, Ugartes und Consags hohe Autorität besitze. Dazu kam noch ein Kommentator, nur bekannt unter der Abkürzung “A. C.”, dessen Bemerkungen freilich praktisch nichts Neues boten und die deswegen z. B. in der englischen Übersetzung durch Treutlein unberücksichtigt blieben.<sup>30</sup> An einigen Stellen enthalten sie freilich, wie später demonstriert werden soll, bedenkenswerte Kommentare, manchmal sogar Korrekturen und bieten zudem historische Perspektiven zu dem von Pfefferkorn Geschilderten.

Pfefferkorns Abhandlung war auf drei Bände angelegt, aber nur zwei erschienen im Druck (1794 und 1795), vielleicht weil der dritte Band zu persönlich wirkte und ausschließlich von Pfefferkorns Rückkehr nach Europa und von seiner Gefangenschaft in Spanien berichten sollte. Möglicherweise verhinderte Pfefferkorns Polemik gegen die katholische Kirche und deren Politik gegen den Jesuitenorden das Erscheinen, denkbar ist aber auch, falls nicht der Autor schlicht die Arbeit nicht mehr schaffen konnte, daß das öffentliche Interesse erlahmte, sobald der Teil der Amerikabeschreibung abgeschlossen war.

Der erste Band enthält eine umfangreiche Landesbeschreibung mit Schwerpunkt auf den Flußläufen, den Dorfsiedlungen, dann eine Beschreibung der Fauna und Flora und schließlich der feindlichen Indianerstämme der Seris und Apaches. Den Abschluß bildet eine Preisliste, mit deren Hilfe Pfefferkorn



seinen Lesern vor Augen führen will, wie teuer die Lebensverhältnisse in der Neuen Welt waren. Der zweite Band besitzt einen anthropologischen Schwerpunkt, denn hier werden die Sonora Indianer sowohl in ihrer physischen Erscheinung als auch in ihren kulturellen Gepflogenheiten und Sitten vorgestellt. Pfefferkorn warnt in seinem Vorwort seine Leser gleich davor, ihm mangelnde Wahrheitsliebe vorwerfen zu wollen, weil so manches unglaublich wirken könnte, vielmehr beruhe sein ganzer Bericht auf seinen eigenen Beobachtungen—die Schilderung beansprucht also Authentizität und soll die Empirie spiegeln. Am Ende finden sich Aussagen darüber, welches Verhalten die konvertierten Indianer an den Tag legen, welche administrativen Bestimmungen das Leben der Missionare und ihrer "Schafe" regulierten, und schließlich eine Beschreibung der in der Kolonie lebenden Spanier.

Pfefferkorn beginnt seinen Bericht mit einer geographischen und ethnographischen Diskussion von Sonora, das er deutlich von den Apaches bewohnten Regionen östlich davon unterscheidet, weil die dortigen Indianer oftmals Raubzüge unternahmen, nicht für das Christentum gewonnen seien und ungestraft Morde begingen. Die Kenntnis von der Landschaft nördlich von Sonora war noch höchst dürftig und erstreckte sich nicht über das hinaus, was Padre Kino und Jacob Sedelmeyer während ihrer Tage erforscht hatten. Aus sicherlich verständlichen Gründen preist unser Autor Sonora "in Ansehung seines fruchtbaren Bodens, als seiner vielen und reichen Gold- und Silberminen, eins der beträchtlichsten Länder im ganzen spanischen Amerika" (Vorrede). Zugleich gibt er an, daß seinem Bericht besondere Anerkennung zukommen dürfe, weil er aus eigener Anschauung berichte, mithin ein empirisch belegbares Zeugnis ablege: "hatte ich Gelegenheit einen gewissen Theil desselben selbst zu besichtigen, und wohl kennen zu lernen." Pfefferkorn behandelt seine Materie zwar u. a. aus der Sicht des Geographen und Botanikers, vergißt aber niemals, seine Aufgabe als Missionar zu berücksichtigen und seinen Lesern vor Augen zu führen, welche Erfolge er bei der Bekehrung der Indianer gehabt habe: "Nie aber hat man die ganze Nation bereden können, ihr armseliges Land zu verlassen, und fruchtbarere Gegenden, welche man ihnen anboth, zu beziehen; wo sich ihnen Missionäre, um sie im Christentume zu unterrichten, würden zugesellt haben" (12).

Das zweite Kapitel konzentriert sich auf die Bevölkerung der verschiedenen Indianerstämme und erörtert das Ausmaß der bisherigen Arbeit der Jesuitenmissionare, insbesondere von Eusebio Kino, der über viele Jahre allein die Verantwortung getragen und trotz seiner vielfachen Bittschriften keine Unterstützung seitens der spanischen Krone erhalten hatte.<sup>31</sup> Pfefferkorn äußert sich sehr bitter über das Verhalten der spanischen Verwaltung in Mexiko und Sonora, denn anstatt die Belehrung und Bekehrung der Indianer voranzutreiben, setzten sich spanische Führer durch und versklavten vor allem die Pimas, obwohl Kino Garantien dagegen von König Karl II. bekommen hatte. Der Autor drückt sein Mitleid mit den Indianern unmißverständlich aus und klagt die Spanier wegen ihrer Gier und Prinzipienlosigkeit an:



Allein durch den Geiz und Eigennutz einiger mächtigen gewissenlosen Spanier, ward diese zum Schnitte schon ganz reife Ernde zum unersetzlichen Verluste so vieler tausend Seelen, erbärmlich zu Grunde gerichtet. Diese Boshaften trugen kein Bedenken, die Unschuldigen, unter der Anleitung und liebeichen Obsorge des Pater Kino ganz rühig und friedsam lebenden Pimas, als vorgebliche Rebellen und Feinde des Königs, gewaltsam zu überfallen, und zu Sklaven zu machen. (15f.)

Bemerkenswert dürfte vor allem sein, daß Pfefferkorn den Indianeraufstand von 1751 nicht als Grund nimmt, sich voller Haß gegen die einheimische Bevölkerung zu wenden. Zwar wurden viele Missionen niedergebrannt und Missionare getötet, doch erblickt er die Schuld vor allem auf Seiten der Spanier, die die Indianer falsch behandelt und einigen unwürdigen Personen unter ihnen selbst die Mittel in die Hand gegeben hätten, den Aufstand durchzuführen (20-23). Besonderes Gewicht kommt seiner Behandlung der Apaches zu, die als kriegerisches Volk sowohl den Missionaren als auch den Spaniern, ganz zu schweigen von den anderen Indianerstämmen, schwer zu schaffen machten.

Unter Padre Kinos Leitung soll es aber gelungen sein, erste Kontakte zu knüpfen und Interesse am Christentum zu wecken. Zwanzig Jahre später wäre es soweit gekommen, die ganze Nation der Apaches zu bekehren, wenn nicht ein Spanier diese Hoffnung über Nacht vollkommen zerstört hätte, indem er den Anführer der bekehrungswilligen Indianer und seine Freunde in sein Haus lockte, dann diese hinterhältig überfiel und mit sich nach Mexiko schleppen wollte. Diese konnten sich aber befreien und einen fürchterlichen Rachezug durchführen. Seitdem, so klagt Pfefferkorn, seien die Apaches praktisch für das Christentum verloren gegangen: "Allein alle diese schönen Aussichten wurden durch die Gottlosigkeit des Hauptmanns einer spanischen Besatzung an der östlichen Gränze Sonorens auf einmal, und vielleicht für immer, zernichtet" (24). Der Spanier erscheint hier als der moralisch Verdorbene, der Indianer Pedro als "Der gute Peter" (25), insbesondere weil letzterer kurz vor seinem bei der Verfolgung durch die Spanier erlittenen Tod noch die Taufe erhielt und damit zu einem Märtyrer "göttlicher Vorsehung" (25) wurde.

Das dritte Kapitel ist der Berglandschaft, den Flüssen und dem Klima im nördlichen Sonora gewidmet, wobei der Autor regelmäßig Vergleiche mit dem Wetter in Deutschland anstellt: "Im May ist die Hitze schon so heftig, wie sie in Deutschland zu Ende des Brachmonats zu seyn pflegt" (33). Interessanterweise scheint sich die Situation, wie sie Pfefferkorn über viele Jahre erlebte, in keiner Weise bis heute geändert zu haben. Insbesondere die lange Hitzeperiode und die bedrückende Trockenheit, über die er immer wieder klagt, bestimmen 1997 genauso das Land und machen das Leben vom Mai bis Oktober hart bis unerträglich. Im Gegensatz dazu lobt er die landwirtschaftliche Fruchtbarkeit des südlichen Teiles, freilich ohne dem Leser den Unterschied zur Wüstenregion im Norden zu erklären. Paradiestopik macht sich hier deutlich bemerkbar, wie



sie öfters in Amerika-Reiseberichten vorzufinden ist: "Sonora ist überhaupt ein gesegnetes Land, seine Berge und Thäler prangen mit Gold- und Silber-Minen: ja man findet das Gold in den Flüssen, und an verschiedenen Orten, häufig im Sande. Die Fruchtbarkeit des Bodens ist verwunderungswürdig" (45).<sup>32</sup>

Andererseits beklagt er den radikalen Verfall der gesamten Region, was die Landwirtschaft, die Viehzucht, das Bergwerkwesen und andere Bereiche angehe, weil zum einen die Apaches und Seris ungehindert ihre Plünderungen und Morde durchführten, zum anderen die nötigen Kapitalien und Experten nicht vorhanden seien, um Nutzen aus Sonora zu gewinnen: "liegt also der größte Theil dieses schönen und überaus fruchtbaren Landes öde und wüst, aus Forcht vor diesen Barbarn" (51).

Kurios wirkt Pfefferkorns Beobachtung der Kunstfertigkeit der Indianer, denn einerseits macht er sich über die Primitivität ihrer Werkzeuge und Kenntnisse lustig (73), andererseits kann er sich nicht verhehlen, daß einige der Endprodukte, z. B. gewebte Teppiche und andere Textilien, von feinster Qualität sind und reines Staunen in ihm erwecken: "Es giebt auch Weiber unter den Opatas, welche auf der Spindel den zartesten Faden aus der Baumwolle spinnen, und die schönsten Strümpfe daraus stricken. Ich habe einige Paar davon gesehen, die zum Verwundern nett und fein gestricket waren" (76).

Für ihn bietet Sonora insgesamt einen unglaublichen Schatz an wirtschaftlichen Möglichkeiten, die die Deutschen, Engländer oder Franzosen gut auszunutzen gewußt hätten, doch versagen nach seiner Meinung die Spanier vollkommen: "Wirklich ist zu bedauern, daß ein Land, welches so tauglich ist die nutzbarsten Erzeugnissen [*sic*] hervorzubringen, so schändlich vernachlässiget werde. Wie würden die Deutschen, Engländer, Franzosen, das herrliche Sonora benutzen, wenn es unter ihrer Herrschaft wäre.—Allein Spanier sind Spanier" (76f.).

Ausführlich äußert sich der Autor über die verschiedenen Pflanzen und Kräuter, beschreibt ihre Nutzbarkeit und vergleicht sie immer wieder mit solchen, die in Deutschland wachsen (siehe z. B. das Kapitel zu den "Camotes, oder Batatas," d. h. Kartoffeln, 77ff.). Mit Verwunderung erzählt er von der Heilkraft der Wassermelonen, wie er es selbst einmal persönlich erlebte, scheut sich aber davor, dies als wissenschaftlich erwiesen hinzustellen: "ich würde mich dadurch bei den Herrn Ärzten nur lächerlich machen. So viel beweiset aber doch diese Begebenheit, daß besagte Melonen kühlend sind, welches vielen Kranken dienlich ist" (87).

Zugleich begibt sich Pfefferkorn immer wieder in die größten Details bei seiner Beschreibung von heilkräftigen Beeren, Nüssen und Wurzeln und der medizinischen Zubereitung, was entweder bedeutet, daß er sich mit sehr wachen Augen und voller Neugier im Land umherbegeben hatte, oder daß er während seiner Gefangenschaft in Spanien gründliche Studien der verfügbaren Abhandlungen betrieb. Die erstere Überlegung scheint aber doch, weil er immer wieder seine Verwunderung ausdrückt und Besonderheiten erwähnt, die nur ein



Augenzeuge wissen konnte, am ehesten zuzutreffen, ohne die letztere ganz auszuschließen.

Hierzu gehören stets aufs neue Pfefferkorns Bemerkungen hinsichtlich medizinischer Verwendung bestimmter Pflanzen, die wesentlich effektiver Heilung bewirkten als brutale Operationen der europäischen Ärzte, die z. B. in Fällen starken Fiebers vielfache Blutungen anordneten. Ihn ärgert es freilich, daß manche Pflanzen wie die "Toloatsche" nicht nur zu Heilzwecken, sondern auch als Droge benutzt würde, was er als "närrischen Wahn" (101) hinstellt, obwohl er die narkotische Wirkung selbst bestätigt und gegen die Einnahme des Saftes dieser Pflanze moralisch wettet (101).

Es ist aber unklar, woher all sein erstaunliches Wissen stammte, das auf lange Erfahrungen beruhte und nicht einfach durch botanische, geologische oder anthropologische Studien erworben werden konnte. Ohne Zweifel wird sich Pfefferkorn bei der Abfassung seines Berichts auf viele andere einschlägige Arbeiten gestützt haben, die gerade ihm als Jesuiten reichhaltig zur Verfügung gestanden haben dürften. Andererseits berichtet er immer wieder von Unglücksfällen und Krankheiten, bei denen kundige Indianer ihre wunderbare Vertrautheit mit den individuellen Eigenschaften der Pflanzen demonstrierten (z. B. 109-11). Er selbst bestätigt, die Kraft eines Gummiharzes ausgenutzt zu haben, um in Spanien einem Freund von einer Blutkrankheit zu helfen, gegen die die Ärzte machtlos waren, weil sie mit ihren Aderlässen nichts bewirken konnten: "Jedoch konnte dieses gräuliche Metzeln das Blutspeyen nicht stillen" (112). Das Gummi jedoch heilte den Kranken binnen Stunden, was Pfefferkorn zu dem Kommentar bewegt: "Es ist in Wahrheit zu bedauern, daß dieses so wohl, als viele andere, sehr schätzbare Heilmittel, womit die Natur Sonora bereichert hat, nicht ferner in der Welt bekannt gemacht werden" (113). Er als Missionar fühlt sich freilich nicht dazu berufen und auch nicht kompetent genug, klagt aber erneut die Spanier an, zu dieser wohltätigen Leistung nicht willens oder fähig zu sein: "Allein das ist von den Spaniern zu viel gefordert" (113).

Einerseits hebt Pfefferkorn gerne hervor, wieviele Heilpflanzen überall in Sonora zu finden seien, die den traditionellen Ärzten ganz unbekannt wären, andererseits lästert er über die indianische Bevölkerung, die sich selbst kaum um solche Informationen kümmerte und außerdem wenig Interesse an europäischer Zivilisation zu erkennen gäben: "Die meisten aber sind, gleichwie in allen Sachen, also auch in betreff ihrer Gesundheit, ganz gleichgültig und sorglos" (116). In einem Nebensatz erwähnt aber der Autor, daß einige vernünftige Indianer auf diese natürlichen Mittel zurückgriffen: "womit sich auch wirklich die vernünftigeren Indier (deren Anzahl aber nicht groß ist) zuweilen kurieren" (116). Bei diesen muß es sich um die örtlichen Medizinmänner gehandelt haben, mit denen Pfefferkorn offensichtlich engeren Austausch pflegte, um eben dieses Wissen zu erwerben, das ihm großen Respekt einflößte und gegen das die meisten europäischen Ärzte nichts aufzubieten hätten: "wobei mancher Arzt den ganzen Vorrath seiner Wissenschaft erschöpfen würde" (116).<sup>33</sup>



In den folgenden Kapiteln diskutiert Pfefferkorn den Baumbestand in Sonora und die Möglichkeiten, europäische Arten anzupflanzen; dann geht er auf die Mineralien und Steine ein, die sich dort finden lassen, und betrachtet sich erneut die medizinische Heilwirkung von manchen; zugleich behandelt er Gold u. a. Mineralien; schließlich erfahren wir von den vielen, in Sonora vorhandenen Tieren und von Jagdmethoden, wobei er den Mut und das Geschick der Indianer hervorhebt (265), dann von den Vögeln (285ff.), schließlich von den Schlangen, Skorpionen, Insekten, Spinnen usw. (314ff.).

Der Autor, obwohl hauptsächlich als Missionar in Sonora eingesetzt, beschäftigte sich offensichtlich nicht nur mit einigen der wichtigeren Tiere, Vögeln und Insekten seiner Umgebung, um sich dann wieder dem eigentlichen Anliegen, die seelsorgerische Betreuung der Indianer, zu widmen, sondern bietet für jeden Themenbereich eine enzyklopädische Übersicht, wobei nicht nur die Erscheinung, sondern auch die Verhaltensweise und Besonderheiten zur Sprache kommen. Pfefferkorn mag in Spanien einschlägige Handbücher gelesen haben, doch dokumentiert er mit seinen sorgfältigen Beschreibungen, daß er während seines Aufenthalts in Sonora genau beobachtet, sich viel Zeit für naturkundliche Studien genommen und erstaunlich viele Details notiert hatte. Wir erfahren nicht nur den Namen z. B. der Vögel, sondern erhalten auch Auskünfte über ihre eigenen Jagdmethoden, ihre Eßbarkeit, ihren Federschmuck und sonstige, für den Biologen wichtige Einzelheiten.<sup>34</sup> Damit steigert sich sein Werk allein schon durch diesen Teil zu einer akribisch verfaßten Enzyklopädie der Fauna und Flora des Nordwestens des heutigen Mexikos bzw. des Südwestens der USA.

Bei der Behandlung der Schmetterlinge steigert sich Pfefferkorn sogar zu poetischen Leistungen, weil der ästhetische Reiz dieser Wesen ihn entzückt: "Erstaunenswert ist die Verschiedenheit und besonders die Schönheit, welche man in Sonora an den Schmetterlingen, und andern dergleichen Nacht-Vögeln, beobachtet" (381). Um einen Eindruck zu vermitteln, den diese Schmetterlinge auf ihn machten, greift er auf einen Vergleich zurück:

Der kunstreichste Pensel [*sic*] kann die Pracht nicht erreichen, welche alsdann vor meinen Augen ausgebreitet lag. Ein Schmetterling zeigte an dem feinen und zarten Gewebe seiner Flügel die vortrefflichste Purpurfarbe; ein anderer das niedrigste Violet. Dieser stellte sich in hell-gelber, jener in himmelblauer Kleidung dar. (382)

Der Biologe verwandelt sich wieder zu einem betrachtenden Menschen, der tief von der religiösen Dimension der Natur durchdrungen ist: "Bei der Anschauung dieser Wunder der Natur ist es nicht möglich, daß eine vernünftige Seele ohne Empfindung verbleibe. Sie fühlet alsdann gleichsam das unlaugbare Dasein des Schöpfers" (383). Es mag Zufall sein, erscheint aber mehr wie eine sarkastische Assoziierung für Pfefferkorn, daß er im Anschluß und zum Abschluß des ersten Buches, also unmittelbar auf die emotional geprägte Behandlung der Schmetterlinge, von den noch nicht unterworfenen und nicht konvertierten



Apaches und Seris berichtet. Freilich gibt er zu, sich hierbei weitgehend auf Augenzeugenberichte verlassen zu haben, weil er selber keine persönlichen Kontakte mit ihnen geknüpft hatte (384). Für ihn sind sie "Räuber" (385) und Mörder, die sich rücksichtslos besorgen, was sie sich von den anderen Indianern und Spaniern wünschen. Andererseits enthüllt sich Pfefferkorns Beschreibung ihrer kulturellen Sitten und Normen bei Gelegenheit als erstaunlich positiv, denn er gewährt ihnen eine höhere Anerkennung als den Pimas, weil sie stets bekleidet gingen und somit den höchsten Grad an Zivilisation erreicht hätten: "sind die Apaches die ehrbarsten" (387), obwohl dies eher etwas mit ihrem Lebensraum und dem entsprechenden Klima zu tun haben könnte, was er freilich nicht bedenkt. Dazu betont er, daß die Apaches strikt die monogame Ehe befolgten, ja Ehebruch mit dem Tod bestraften (388). So sehr Pfefferkorn die Apaches fürchtet, so bewundert er sie doch in einer gewissen Weise, weil sie völlige Freiheit genossen: "Ein jeder ist Herr für sich, und lebt in allem nach seinem Belieben" (389); weiterhin hebt er voller Erstaunen ihre Kraft und außerordentliche Geschicklichkeit hervor, mit Pfeil und Bogen umzugehen und ihre Feinde zu töten: "Sie sind unvergleichliche Schützen, sie fehlen selten; und haben ihre Pfeile, wenn sie von einem starken Arme abgedrückt werden, mehrere Gewalt und Wirkung, als eine Kugel aus der besten Flinte" (390).

Seine Kritik gegen ihre Geflogenheit, Reisende aus dem Hinterhalt zu überfallen und Raubzüge bei den Spaniern und anderen Indianern durchzuführen, verhindert nicht, daß er immer wieder fast ein romantisches Bild von ihnen zeichnet und trotz eines unverkennbaren Horrors wegen ihrer Brutalität indirekt doch etwas Positives über sie auszusagen gezwungen ist (391).

Pfefferkorn äußert sich hingegen mit großer Entrüstung über das Versagen der spanischen Soldaten, Sonora vor den Apaches zu schützen, während immerhin die christianisierten Indianer von Zeit zu Zeit einen militärischen Erfolg über ihre Gegner davontrugen. Insbesondere die Beschreibung der Taktik und kämpferischen Strategien der Apaches und Seris signalisiert, daß der Autor zwar große Abscheu vor diesen "wildern" Stämmen empfindet, zugleich aber ihre offenkundigen militärischen Fähigkeiten anerkennt und im Kontrast dazu das jämmerliche Versagen der Spanier deutlich vor Augen führt, die sofort hilflos und ängstlich wirkten, wenn sie ihr eigenes vertrautes Gebiet verließen und sich zu Fuß in die Berge begaben, wo sich die Indianer versteckt hielten.<sup>35</sup>

Während das erste Buch die Naturgeschichte Sonoras behandelt, ist das zweite als Völkerkunde zu bezeichnen, weil Pfefferkorn auf die Geschichte der Ureinwohner, auf ihre individuelle Physiognomie, ihre Kultur und Lebensgewohnheiten eingeht. Der Blick wendet sich also ab von dem weiten Radius des gesamten Nordwestens Mexikos und konzentriert sich statt dessen auf die begrenzte Region von Sonora, wo der Autor viele Jahre als Missionar tätig war und nun aus eigener Erfahrung berichten kann. Wie sehr er auf der Höhe der naturwissenschaftlich-geographischen Forschung steht, dokumentieren die einleitenden Worte, mit denen er auf die verschiedenen Theorien eingeht, die in bezug auf die Herkunft der Indianer entwickelt worden waren. Er erwähnt die



ursprüngliche Landverbindung mit Asien als die wahrscheinlichere Hypothese, weil Kapitän Cook und nach ihm Kapitän King schon die Meeresenge durchsegelt hätten: "Mir ist es beinahe gewiß, daß die ersten Einwohner America wirklich durch diese Meerenge aus Asien gekommen sind. Es kann aber doch möglich sein, daß auch aus Grönland, oder einem nordwestlichen Theile Europens, Menschen in Amerika eingedrungen seien" (2:2).<sup>36</sup>

Obwohl wir annehmen können, daß Pfefferkorn als Missionar persönlich Zugang zu den Indianern gewonnen hatte und sich auf Grund seiner religiösen Berufung zu ihnen hingezogen fühlen mußte, so legt er doch in seiner Abhandlung eine ziemlich deutliche Abneigung gegen sie offen an den Tag. An erster Stelle läßt er eine so stereotype Aussage fallen, die heutzutage nur einem Rassisten zugeschrieben werden würde, denn für ihn sehe jeder gebürtige Amerikaner wie alle anderen aus: "Unter den Eingebornen Amerikanern bemerkt man, überhaupt zu reden, einen so geringen Unterschied, daß, wer nur einen Amerikaner gesehen hat, ungefähr sagen kann, er habe sie alle gesehen" (2:5). Immerhin bemüht er sich dann, rasch eine Korrektur seiner Meinung anzubringen, es sei nämlich doch unter diesen Menschen zu differenzieren: "aus der Aehnlichkeit der Indier in der Farbe muß man jedoch nicht schließen, als wenn in ihren Gesichtszügen gar keine Verschiedenheit wäre" (2:8). Zugleich äußert er sich erstaunt über ihre körperliche Schönheit und Gesundheit, was er ihrer gesunden und schlichten Ernährung zuschreibt, wohingegen er das Leben in Europa bereits im achtzehnten Jahrhundert als dekadent ansieht:

Uebrigens ist ihre Leibsbeschaffenheit stark, dauerhaft, und frei von den manchfaltigen Gebrechen, und Schwachheiten, denen wir Europäer so häufig unterworfen sind. . . . Die Ursache dessen scheint mir hauptsächlich zu sein, der beständige Gebrauch einfältiger und natürlicher Nahrung; da hingegen wir Europäer, durch unsere gekünstelte, immer abwechselnde, und mit hitzigen Gewürzen zubereitete Speisen, unsere Gesundheit schwächen. (2:17)

Außerdem fällt Pfefferkorn auf, daß alle Indianer stets aufrecht einhergehen und den Kopf hochhalten (2:15)—eventuell ein Zeichen ihrer freien Gesinnung im Gegensatz zu den Europäern?

Sobald aber Pfefferkorn eine Charakterisierung der Pimas liefert, machen sich der traditionelle Hochmut, die zeittypische Ignoranz des Europäers gegenüber dem Indianer, das unendliche Überlegenheitsgefühl in kultureller Hinsicht und alle anderen Vorurteile des Kolonisators bemerkbar. Die Indianer erscheinen ihm wie Kinder, denen es weitgehend an abstraktem Denkvermögen, an Zeitverständnis, Ästhetik, Rationalität und Kausalität mangelt. Soweit er sie überhaupt zu begreifen vermag, operieren sie allein nach ihren sinnlichen Eindrücken und verstehen nicht die einfachsten Erfindungen der westlichen Kultur, so wie das Beispiel mit einem Spiegel demonstrieren soll, hinter dem der betrachtende Indianer unablässig eine andere Person vermutete, die ihm mit



seiner eigenen Grimasse einen Streich zu spielen versuchte (2:29).<sup>37</sup> Die Pimas erscheinen Pfefferkorn schlichtweg als dumme Kinder, obwohl er ihnen eine gewisse "Bauernschläue" nicht absprechen kann (2:29f.).

In den folgenden Kapiteln ändert sich freilich das Argument in subtiler, trotzdem grundlegender Weise, weil der Autor, ihm wohl selbst unbewußt, auf Widersprüche der europäischen Kultur hinweist, die genauso irrational und primitiv wirken könnte, wenn sie von anderer Perspektive betrachtet würde. Die Indianer akzeptierten nach langem Drängen eines Missionars Kleidung für sich, um ihre Nacktheit zu verbergen, bekleideten dann aber ebenso den gekreuzigten Christus, was aus ihrer Sicht bloß als logisch zu beurteilen wäre (2:33).

Pfefferkorn dreht nun fast unmerklich den Spieß um und betont, daß die Indianer doch rationale Wesen seien, nur völlig der Erziehung ermangelten und meistens wie die Tiere lebten. So manche Indianerkinder könnten bei richtiger Schulung die gleiche Bildung und Kultur erwerben wie Europäer, während andere stumpf und unbelehrbar bleiben würden.<sup>38</sup> Pfefferkorn gibt freilich auch zu, daß solche Unterschiede an Intelligenz genauso unter den Europäern zu beobachten und nicht typisch für die Indianer seien: "Es giebt aber auch in Europa verschiedene solche Dummköpfe, welche man den ungeschliffensten Indiern mit Recht zur Seite stellen könnte" (2:36).

Die Brutalität und Rachbegierde der Indianer findet ausführliche Beachtung (2:39ff.), ja Pfefferkorn schwelgt geradezu in ausführlichen Beschreibungen der von ihm beobachteten Grausamkeit: "Das greuliche Morden und Blutvergießen ist ihre Lust und Freude" (2: 41), klagt sie dafür an, keinerlei Dankbarkeit zu kennen (2:43), und verzweifelt darüber, daß sie keine Scham oder Reue zu erkennen geben, wenn sie öffentlich bestraft und gedemütigt werden (2:45). Unbegreiflich erscheint ihm, wie wenig sich die Indianer um soziales Ansehen und gesellschaftliche Ehren—freilich von den Kolonisatoren vergeben!—kümmern: "er strebt nach keiner Würde, und liegt ihm eben viel daran, ob man ihn zum Vorsteher des Dorfs, oder zum Viehhüter ernenne" (2:47), und bejammert ihr angeblich völlig mangelndes Unterscheidungs-vermögen, ob es sozialen Rang, Lebensmittel, Schmuck oder wertvolle Gegenstände angeht.

Pfefferkorn vermengt jedoch die unterschiedlichsten Kulturbegriffe und beurteilt danach den zivilisatorischen Rang der Indianer, ohne zu merken, daß er gelegentlich die Torheit der Europäer entblößt anstatt die Pimas lächerlich zu machen. Gold und Silber erscheinen den Eingeborenen wertlos, während der schlechte Genuß von Tabak ihnen Vergnügen bereitet (2:48). Der europäische Aufwand mit Kleidung bedeute den Indianern überhaupt nichts, weil sie mit sehr wenig zufrieden seien. Am erstaunlichsten kommt aber dem Autor vor, daß die Indianer keine Angst vor dem Tode zeigten und auch physischen Schmerzen keinen Ausdruck verliehen: "er giebt nicht das geringste Zeichen einiger Forcht von sich, und sieht seinem Ende mit heiterer Miene entgegen" (2:50).

Man merkt, daß Pfefferkorn, je weiter er in dieses Fahrwasser gerät, desto mehr geradezu ein Idealbild von den Indianern à la Rousseau entwirft und



implizit die europäische Kultur schärfstens kritisiert. Im letzten Moment besinnt er sich aber noch einmal, scheint sich an das Gebot zu erinnern, als Missionar die "Segnungen" der europäischen Kultur gnädig den Eingeborenen Amerikas zu vermitteln, und betont, daß diese Einstellung unter den Pimas ja schön und gut sein könnte, wenn dieses Verhalten von Vernunft und rationaler Philosophie getragen wäre. Statt dessen müßten diese geradezu idealen Charakterzüge schlicht von ihrer Primitivität her erklärt werden: "Ihre natürliche Dummheit, die gänzliche Vernachlässigung ihrer selbst, die Niederträchtigkeit ihres Geistes, sind die Hauptquelle, wodurch ihr Gemüth verhärtet, und gleichsam gefühllos gemacht wird" (2:50).

Wir hatten schon bei der Beschreibung der Apaches im ersten Band bemerkt, daß sich Pfefferkorn dabei auf höchst unsicherem Boden befand und nur mit Mühe die Vorzüge der europäischen Kultur behaupten konnte. Die innere Freiheit, Wildheit, Kraft, Schönheit der Indianer und ihr Kampfesmut hatten ihn ohne Zweifel stark beeindruckt, so daß seine Kritik an ihnen, meist ausgedrückt in den Worten "Räuber" und "Mörder," oft nur schwach klingt und sich primär dem stereotypen Eindruck von den dem Missionar fremd gebliebenen Indianer schuldet, insbesondere weil in seinen Augen die Spanier militärisch so jämmerlich abschnitten und kaum eine wahrhafte Alternative in kultureller Hinsicht boten. Pfefferkorn erwähnt dazu Beispiele von europäischen Erwachsenen und Kindern, die von den Indianern entführt und aufgezogen worden waren. Wenn diese nach Jahren zurückgewonnen wurden, vermochten sich diese nicht mehr in die europäische Welt einzufügen und flohen zurück in die "Wildnis" zu ihren "wahren" Eltern: "nicht nur Indier, sondern auch Spanier, welche von den Apaches entführt worden, sich dergestalt an das freie und zügellose Leben dieser Barbarn gewöhnt haben, daß sie nicht mehr nach den ihrigen zurück verlangen" (1:402).

Pfefferkorns moralische Beurteilung bleibt in der Schwebe, obwohl er sicherlich diese Tendenz, sich von der wenig beeindruckenden spanischen Kultur abzuwenden und, nachdem die Gefangenschaft zur Integration in den Stamm geführt hatte, sich ganz dem Leben mit den Apaches zu widmen, verurteilen möchte. So führt er das Beispiel eines neun- oder zehnjährigen Mädchens an, das vier Jahre lang unter den Apaches gelebt hatte, dann ausgetauscht und den Eltern zurückgegeben wurde. Weil es sich aber nicht mehr eingewöhnen konnte oder wollte, entfernte es sich nachts heimlich und kehrte zu dem Stamm zurück: "Es war aber fast verwildet; und alle Bemühungen seiner Familie waren vergebens, ihm bessere Gesinnungen beizubringen." Nach seiner Meinung war dies eine unwiderrufbare Entscheidung, sie werde, so heißt es, "lebenslänglich bleiben," weil "die Apaches jene, so sich freiwillig zu ihnen begeben . . . , nicht als Fremde, sondern als ihre Landesleuthe ansehen" (1:402).<sup>39</sup>

Anklage an die Indianerromantik deutscher Autoren des neunzehnten Jahrhunderts, ob nun Karl Mays oder Fritz Steubens, machen sich bereits hier bemerkbar, obwohl Pfefferkorn keineswegs diese Absicht explizit zu erkennen gibt und sich sicherlich davor sträuben würde, so "mißverstanden" zu werden,



nennt er ja die Wohnungen der Apaches "Raubneste" (1:410) und die Apaches selber "unmenschliche Feinde" (1:415). Ironischerweise verraten ihn aber seine eigenen Worte ganz unvermutet, wie es scheint, denn abgesehen davon, daß die Apaches und Seris den Pimas und Spaniern großen Schaden antun, gibt Pfefferkorn ohne jegliches Zögern zu, daß es sich um große Krieger handelt, die ihre Freiheit genießen und zugleich eine für den Europäer bestechende innere Kraft besitzen, die sie durch ihre Naturverbundenheit bewahrt haben. Der nur als "A. C." bekannte Kommentator macht aber auf Pfefferkorns eigene Widersprüche aufmerksam, denn als er die Indianer der völligen Unmoral auch in Ehesachen anklagt: "Drum findet man bei den Eheleuthen keine Treue, bei den Ledigen keine Ehrbahrkeit, bei den Kindern keine Zucht" (2:56), bemerkt "A. C.", daß zumindest die Apaches "den Ehebruch verabscheuen" (2:56, a). Später wird der Autor seine Behauptung selbst wieder zurücknehmen, weil er dann erklärt, daß Ehebruch "sogar in den Augen dieser Wilden ein strafwürdiges Verbrechen" sei (2:99).

Pfefferkorns Missionsideal bestand darin, wie er offen zu erkennen gibt, die Indianer ganz der europäischen Zuchtrute zu unterwerfen und sie nach europäischen Maßstäben zu "zivilisieren." Über die Pimas, welche schon lange unter dem Einfluß eines Missionars gelebt hatten, sagt er: "werden endlich in ihren Sitten so verbessert, daß sie von ihrer vorigen Gestalt fast nichts mehr, als die braune Haut, beibehalten" (2:60).

Der Autor zieht in seine Kulturkritik auch das Übel des zu hohen Alkoholkonsums (63ff.) und des Rauchens (69ff.) ein. Während der Alkohol Pfefferkorn unheimlich erscheint und er nur warnend davon reden kann—sicherlich weil die Indianer ihn sich z. T. selbst brauen und damit der Kontrolle der Spanier entzogen sind, wobei auch Kritik an den Brandweinkauffleuten laut wird (2:66)—beurteilt er den Tabak ganz anders. Zum einen habe dieser ihm mehrfach geholfen, ohne lange Reden das Zutrauen der Indianer zu gewinnen, zum anderen seien die Indianer viel weniger von diesem Genußmittel abhängig "als die Spanier in America, und viele Europäer" (2:71). Zu fragen wäre, was Pfefferkorn zu seiner herben Kritik an den alkoholsüchtigen Indianern berechtigte, während die nikotinsüchtigen Europäer nur *en passant* erwähnt werden.

Die folgenden Abschnitte beziehen sich auf die verschiedensten Aspekte des alltäglichen Lebens, seien es Kindergeburten, Kleidung, Wohnung, Reisen, Ausrüstungsgegenstände, fehlendes Schuhwerk, Haarschmuck, Essensgewohnheiten, Lebensmittel und deren Zubereitung. Hinsichtlich der Tortillas ("Tortilias") liefert Pfefferkorn wieder interessante Kommentare, denn zum einen behauptet er, daß es sich dabei um "widerwärtig[e]" Maisgerichte handle, zum anderen konstatiert er, daß sie sogar in den vornehmsten Häusern der Spanier beim Essen serviert werden würden. Trotzdem: "Nur die Gewohnheit kann sie erträglich machen" (2:130). Nach seiner Meinung sei Weizenbrot allemal vorzuziehen—kulturell eine etwas dubiose Aussage, denn der Beobachter



akzeptiert noch nicht einmal bei so unwichtigen Dingen die fremde Lebenswelt und bemißt alles nach seinem deutschen Maßstab.

Mit Verwunderung stellt er fest, daß die Indianer trotz aller Gier kein Schweinefleisch zu sich nehmen (2:134f.), obwohl sie sonst hemmungslos "auch schlechtes und abscheuliches Fleisch" akzeptieren (2:135). Pfefferkorn bietet freilich auch Beispiele dafür, wie fremd den Indianern die Kultur der Europäer vorkam, denn sie konnten nicht begreifen, daß er das Geschenk einiger getöteter Mäuse und Ratten ablehnte: "Als ich mich dafür bedankte, weil ich an solche Leckerbissen nicht gewohnt wäre; verwunderte er sich, daß ich so wenig Kenntniß von Kostbarkeiten hätte" (2:139).

Mit besonderem Ekel vermerkt Pfefferkorn, daß selbst die Gedärme der Tiere mitgegessen würden, ohne mit besonderer Sorgfalt gereinigt zu werden: "Wenn sie den Koth nur abgeschüttelt, und mit einem Holze abgestrichen haben; so sind die Gedärme für ihren Mund schon rein genug" (2:141). Sobald er dann zur Gesamtbeurteilung schreitet, verstrickt er sich freilich erneut in einen Widerspruch. Die Nahrungsmittel der Sonorer sei "theils schlecht, theils abgeschmackt und eckelhaft" (2:144), dafür aber genossen diese Leute eine ausgezeichnete Gesundheit und "bleiben bei solcher Kost viel gesunder, als andere, deren tägliche Tafel nur aus gekünstelten, und mit hitzigem Gewürze angestopften Gerichten besteht" (2:144). Einerseits sprechen aus Pfefferkorn der Hochmut und das völlige Unverständnis des Europäers, andererseits die Bewunderung für die einfache und natürliche Lebensweise der Indianer. Es ist der gleiche Widerspruch, den wir schon bei seiner Behandlung der Apaches beobachten konnten.

In einem späteren Kapitel kommt er auf das Verhalten der Sonorer angesichts des Todes zurück, weil es ihn so tief beeindruckt und zugleich ihm so unverständlich vorkommt. Seine eigene Erfahrung aus Europa besteht darin, daß die Sterbensstunde Schrecken und Unruhen verursacht, ganz anders aber verhalte es sich bei den Indianern: "Zu einer Zeit, wo die gegenwärtigen Umstände das Herz von allen Seiten drängen, und die Blicke in die Zukunft Schauer und Zittern erregen; giebt der Sonorer kein einziges Zeichen einer innerlichen Angst oder Beunruhigung an Tag" (2:211). Dieses Verhalten demonstriert die radikale Alterität der indianischen Kultur und verursacht in Pfefferkorn Unverständnis, ja letztlich sogar Ablehnung: "Unbegreiflich kam es mir vor, wie ein Mensch in diesem schreckbaren Zeitpunkte, und an dem Rande der Ewigkeit, eine solche Unerschrockenheit des Gemüths . . . zeigen könne" (2:211). Weil er keine Erklärung dafür weiß, wieso ein Sterbender nicht Angst empfindet—was ja durch die christliche Lehre vom Jüngsten Gericht und der Höllenbestrafung extrem gefördert wird—, schlußfolgert er, daß es sich nur um "Gleichgültigkeit" handeln könne, eine Gleichgültigkeit, die von einer anderen religiösen Sichtweise vom "Leben nach dem Tod" herrührt und die Pfefferkorn unbedingt brechen will, weil sie seinen eigenen Glauben zutiefst beunruhigt und sogar erschüttert.<sup>40</sup> Seine Aufgabe war es, wie er es selbst definiert, sich um "das Seelenheil zu besorgen, und ihr Gewissen durch eine wahre Buße zu reinigen" (2:212). Lange



Predigten nützten aber nichts und erzeugten bloß Antworten wie "Ja, so ist es" bzw. "vielleicht verhält es sich also" (2:212).

Anstatt in ihre Denkweise einzudringen und nachzuvollziehen zu versuchen, wie sie sich auf den Tod vorbereiten, kritisiert sie Pfefferkorn für ihre "Unbeugsamkeit . . . , Unwissenheit," ja sogar für ihre "viehische Lebensart," die "solche Verhärtung des Gemüths" herbeigeführt habe (2:213). Weil Tod das absolut Fremde für den Menschen darstellt, erweist sich diese Konfrontation zweier Glaubensvorstellungen und demgemäß auch zweier Verhaltensweisen angesichts des kommenden Endes als entscheidende Herausforderung für den Missionar, der er sich aber offensichtlich nicht gewachsen zeigte, weil er sonst nicht zu solchen wüsten Verdammungen zurückgegriffen hätte.

Das Kapitel zur Religion der Sonorer gibt uns, nicht aber dem Autor selber, wie es scheint, Aufklärung über die kulturelle und ideologische Differenz. Obwohl Pfefferkorn die Religion der Inkas und anderer südamerikanischer Völker beschreibt, weiß er nichts von der Religion der Pimas zu berichten, denn diese hätten keine: "sie lebten gerade so, wie das unvernünftige Vieh, welches in seinen Handlungen nur dem blinden Triebe seiner Begierden folgt" (2:222). Er verweist auf dreiundzwanzig andere Missionare in Sonora, die ebenso wie er der Frage nach der einheimischen Religion nachgegangen seien, aber keine Spur dergleichen hätten finden können. Seine persönlichen Nachfragen, woher denn Himmel und Sterne, Tiere und Pflanzen, ja der Mensch selber gekommen seien, hätten zu keiner anderen Antwort geführt als: "ha pi ni mat, ja das weiß ich nicht" (2:223). Weitere Fragen hätten keine besseren Ergebnissen gezeitigt (2:224), was Pfefferkorn durch das Zeugnis von Padre Kino u. a. noch unterstützt (2:225ff.). Zuletzt weist er darauf hin, daß die Sonorer keinerlei Begriffe in ihrer Sprache für Gott, die Seele, den Himmel usw. gehabt hätten, "[w]oraus dann unstrittig folgt, daß sie von diesen Gegenständen weder eine Wissenschaft gehabt, weder einen auch nur flüchtigen Gedanken darauf geworfen haben" (2:226).

Als Ergebnis seiner Untersuchung stellt er somit fest, daß die Pimas äußerst primitiv und unverständlich seien und in der kulturellen Entwicklung weit zurücklägen: "Ein so viehisches Leben unterdrückt bei diesen Leuten den Gebrauch der gesunden Vernunft und verdunkelt das Licht der Natur, welches sie vom Schöpfer empfangen haben" (2:228).

Daß der Glaube an ein teuflähnliches Wesen Muhaptura (2:232) mit dieser Überlegung im Widerspruch steht, kommt ihm jedoch nicht in den Sinn, weil sich darin doch erste Spuren einer Kosmologie erkennen lassen. Dazu erwähnt Pfefferkorn verschiedene Formen "abergläubischen" Verhaltens, doch vermochte er nicht, mit Fragen hinter den Sinn zu gelangen, weil die Indianer sich nicht zwingen ließen, ihre Spiritualität dem Missionar offenzulegen: "Dies ist alles, was man von ihnen erpressen kann" (2:239).

Pfefferkorn geht schließlich auch auf die verschiedenen Sprachen der Seris, Pimas, Opatas, Cocomaricopas usw. ein (2:241ff.), wobei er sein altes Vorurteil noch einmal zum Ausdruck bringt. So beklagt er sich darüber, daß die Aussprache der Indianer oftmals schwer verständlich sei, klagt dann aber die



Indianer als "dumme Leuthe" an, ebenso Probleme mit dem Spanischen zu haben (2:243). Er selber begriff zumindest, daß er, um seiner Missionsaufgabe gerecht zu werden, die Pimasprache lernen mußte, zugleich aber darauf zu achten hatte, auch die richtige Aussprache zu treffen, was ihn anfangs in peinliche Situationen geführt hatte (2:244f.). Außerdem erkannte er, was moderne Linguisten später noch oftmals diskutieren würden, daß die Pimas für eine große Zahl abstrakter Vorstellungen keine Worte besaßen. Sein Verständnis der Pima-Sprache reichte aber nur soweit, auf die Probleme aufmerksam zu werden, nicht aber, um auch in das Denken der Menschen einzudringen. Von daher rührte auch seine Kritik, die in sich natürlich sehr beschränkt ist: "so haben sie auch keine andere Worte, als nur körperliche Gegenstände anzudeuten" (2:246).<sup>41</sup> Pfefferkorn behandelte allerdings die Pima-Sprache doch in größeren Details und dokumentierte damit seine beachtliche Vertrautheit mit ihr. Er bietet z. B. Konjugationstabellen (2:254), erklärt die Zahlwörter (2:255f.) und endet dann mit einer Liste der Ortsnamen mitsamt ihrer Übersetzung ins Deutsche, z. B. "Arisona" als "Sandhügel" und "Tucson" als "Heide."

Pfefferkorn wäre nicht ein wahrer Missionar gewesen, wenn er nicht ein leuchtendes Bild der bekehrten Indianer vom Stamm der Opatas und Eudebes gezeichnet hätte, was wir am Ende seiner Abhandlung vorfinden. Zugleich kritisierte er heftigst das Verhalten der Spanier, die wegen ihrer Gier nach Gold und Silber das größte Hindernis bei der Bekehrung der Eingeborenen bildeten, weil sie diese zu versklaven suchten oder, wenn dies nicht möglich war, sie mit "unchristlichen" Verhaltensweisen zum Arbeiten antreiben wollten (2:275).

Andererseits preist der Autor die bekehrten Indianer für ihren "Gehorsam, und die Liebe, welche [sie] . . . gegen ihre Seelsorger bezeugten" (2:277). Hier vernehmen wir auch wieder, welch eine große handwerkliche Geschicklichkeit sie auszeichnete, welche vorzügliche Qualität ihre Textilien besaßen (2:287ff.) und wie begabt sie waren, Musik zu spielen (2:289ff.). Pfefferkorn geht soweit, "ihre vortrefliche Anlage zu allerhand Künsten, und Handarbeiten, ja ich getraue mir zu sagen, auch zu Wissenschaften" (2:293) hervorzuheben, erklärt dies aber z. T. mit den Erziehungserfolgen der Missionare, z. T. aus den natürlichen Anlagen der Opatas und Eudebes im Gegensatz zu den Pimas u. a.

Pfefferkorns Beschreibung von Sonora stellt ein höchst interessantes, wenn auch ideologisch seltsam durchwachsenes Zeugnis dar. Wo sich ihm die Gelegenheit bietet, die primitive Kultur der Pimas, Apaches und Seris u. a. abschätzig zu beschreiben, legt er sich keinerlei Zwänge auf. Wenn er von den förderlichen Wirkungen der Missionare berichten will, scheut er keine Mühen, die Jesuiten zu loben und die Spanier in sehr negativem Licht zu betrachten. Dazu kommt, daß er auch die negative Beurteilung der Indianer niemals konsequent durchhält und immer wieder zu erkennen gibt, daß bewundernswerte Charakterzüge und Fähigkeiten bei ihnen zu beobachten wären. Außerdem stellt er deutlich vor Augen, wie sehr die Indianer seit der Entdeckung Amerikas mißhandelt und jämmerlich zugrunde gerichtet worden waren. In seinem historischen Abriss legt er unverfroren den Finger auf die



wunde Stelle und klagt die Spanier an, die Einwohner zu Tausenden versklavt und zu Tode haben arbeiten lassen (2:357f.). Seine Sympathie steht, wenn es sich global um alle Indianer handelt, auf deren Seite: "richteten unter diesen armen Leuthen eine greuliche Niederlage an" (2:358). Seine Abneigung gegen die Spanier überhaupt findet vielfachen Ausdruck in den beiden Bänden, insbesondere aber im letzten Abschnitt des zweiten Bandes, der nur ihnen gewidmet ist (2:415ff.), wobei er insbesondere auf die Rassenvermischung aufmerksam macht und seiner Kritik an ihrer falschen Politik den Indianern gegenüber freien Lauf läßt.

Pfefferkorn war keineswegs der einzige unter den deutschen Missionaren, der sich ausführlich in schriftlicher Form über seine Erlebnisse in Sonora geäußert hatte. Sein umfassender und sehr lebendiger Bericht liest sich aber wie ein spannender Abenteuerbericht, in dem die Welt des nördlichen Mexikos und des heutigen südlichen Arizonas detailliert vorgeführt wird. Der anfängliche Eindruck, daß der Autor enzyklopädisch vorgehen wollte, hat sich bestätigt, was freilich das Lesevergnügen kaum mindert. Der bleibende Eindruck ist der des Kulturkontrasts, der Fremdheit und Härte des Lebens in der Mission. Zugleich konstatiert man ohne weiteres das Vorwalten tiefgreifender Vorurteile gegenüber den "Wilden," die freilich u. U. doch sogar romantisiert werden, eben weil sie so fremd erscheinen und damit im Gegensatz ein Beispiel für die Degeneration in Europa abgeben. Es wäre höchst lohnenswert, Pfefferkorns Bericht in einer historisch-kritischen Ausgabe erneut im Druck erscheinen zu lassen, wie auch die vielen Schriften seiner Mitbrüder Beachtung seitens der Germanisten, Historiker und Anthropologen verdienen. Es handelt sich weder um eine Reisebeschreibung im engeren Sinne des Wortes noch um eine fiktionale Projektion der Neuen Welt. In vielerlei Hinsicht träfe die Bezeichnung "Naturkundebuch" wohl zu, doch würde dies die zahlreichen historischen, kulturellen, linguistischen und religiösen Aspekte ignorieren. Diesen Bericht zur frühneuzeitlichen Literatur zu rechnen, wäre auf der anderen Seite vielleicht unangemessen, falls man eine enge Definition von Literatur benutzt. Dennoch übt er eine große Faszination aus, die gerade aus der Kombination von literarischen Grundzügen und wissenschaftlichen Elementen resultiert. Pfefferkorn versteht es außerordentlich gut, seinen Leser auf einen Streifzug durch Sonora mit sich zu nehmen und die dortige Fauna und Flora sowie die Einwohner in sehr realistischer Weise vor unseren Augen auferstehen zu lassen. Bernard L. Fontana sprach in seinem Vorwort zur englischen Übersetzung von dieser großartigen Abhandlung von einem "southwestern classic" (xi), doch wäre nun das Urteil sicherlich berechtigt, Pfefferkorns zweibändige Publikation als beachtenswerten Beitrag zur deutschen "Literatur," Geschichtsschreibung und wissenschaftlichen Literatur zu bezeichnen.<sup>42</sup>

*University of Arizona*  
Tucson, Arizona



## English Summary

Although German and Swiss Jesuit missionaries made important contributions to the early exploration and development of Sonora, today in Northern Mexico and Southern Arizona, and although many of them left us significant literary and scholarly accounts in German and Spanish, these texts have hardly attracted any attention among scholars in the relevant research fields. Certainly, anthropologists in the field of Southwest Studies have recognized the importance of these sources, particularly with respect to Padre Eusebio Kino's and his followers' ground-breaking work as explorers, missionaries, ranchers, researchers, and writers, and invested considerable efforts to translate a number of them into English. Otherwise, however, the texts composed by these missionaries are mostly still awaiting their discovery. In this article the encyclopedic treatise by Ignaz Pfefferkorn (1725-after 1795) is for the first time introduced and critically examined from the point of view of early German-American literature, apodemic (travel-) literature, and xenology (study of the foreign). His *Beschreibung der Landschaft Sonora* (1794, 1795) proves to be not only an excellent report about the fauna and flora of this landscape and the entire region, but also contains outstanding anthropological observations about the native population, its relationship with the Spanish conquistadores, and the Jesuit missionaries. Pfefferkorn demonstrates superior literary skills and an acute observatory capability throughout his account. Although conceived as an encyclopedia, the *Beschreibung* invites the reader to enjoy the text on its own and thus builds fascinating bridges between the literary and the scientific. In particular, this essay analyzes Pfefferkorn's ambivalent attitude towards the various Indian tribes and their relationship with the Europeans. At times he cannot help but admire their skills in craftsmanship, their bodily health, strength, and physical beauty. At times, however, he also expresses highly stereotypical opinions about them and thus writes both in the vein of Rousseau and a new Cortez.

## Anmerkungen

<sup>1</sup> Siehe dazu jetzt Bernd Hausberger, *Jesuiten aus Mitteleuropa im kolonialen Mexiko: Eine Bibliographie*, Studien zur Geschichte und Kultur der iberischen und iberoamerikanischen Länder, 2 (Wien-München: Oldenbourg, 1995). Hierbei handelt es sich um eine ausgezeichnete historische Darstellung in knappster Form für alle bedeutenderen Missionare zusammengestellt. Ebenso ergiebig ist die Bibliographie für jeden dieser Männer.

<sup>2</sup> Herbert E. Bolton, *Kino's Historical Memoir of Pimeria Alta*, hg. von Herbert E. Bolton, 2 Bde. (Berkeley: University of California Press, 1919); ders., *Rim of Christendom: A Biography of Eusebio Francisco Kino, Pacific Coast Pioneer* (New York: Macmillan, 1936; ND Tucson: University of Arizona Press, 1984).

<sup>3</sup> Die hohe Verehrung Padre Kinos, dann aber auch seiner Nachfolger in der jesuitischen Mission in Sonora seitens der Forschung blendet natürlich weitgehend die Perspektive der Indianer jener Region aus. Obwohl hier erneut die Sichtweise der europäischen Siedler berücksichtigt wird, weil sogar deutschsprachige Quellen aus jener Zeit vorliegen, soll keineswegs die Tatsache



verschwiegen werden, daß es sich letztlich um eine Eroberung, um eine Kolonisierung handelte, die katastrophale Folgen für die indianischen Kulturen haben sollte. Siehe dazu die kritische Auseinandersetzung mit dem Columbus-Mythos durch José Rabasa, *Inventing America: Spanish Historiography and the Formation of Eurocentrism*, Oklahoma Project for Discourse and Theory (Norman: University of Oklahoma Press, 1993).

<sup>4</sup> Boniface Bolognani, *Pioneer Padre: A Biography of Eusebio Francisco Kino S. J. Missionary, Discoverer, Scientist, 1645-1711* (Sherbrooke, Quebec: Editions Paulines, 1968).

<sup>5</sup> Obwohl es viele historische Studien zu Kino in englischer und spanischer Sprache gibt, hat man sich bis heute in der deutschen Forschung praktisch gar nicht mit ihm beschäftigt; siehe jetzt zumindest B. Hausberger, *Jesuiten* (siehe Anm. 1), 204-18, der einen knappen biographischen Abriss und eine ausführliche Bibliographie Kinos vorlegt.

<sup>6</sup> Die Grundlage für meine Arbeit mit Pfefferkorn stellte der Mikrofilm in der Library of the University of Arizona dar; nach Abschluß meiner Studien ist aber eine Faksimileausgabe der Ausgabe von Köln 1794 erschienen: Hg. und mit einer Einleitung versehen von Ingo Schröder, Beiträge zur Forschungsgeschichte, 1 (Bonn: Holos, 1996). Ein weiteres Exemplar soll in der Landesbibliothek Göttingen liegen, während dasjenige in München verschollen ist. Aus drucktechnischen Gründen schreibe ich alle Superscripta in moderner Form als Umlaute.

<sup>7</sup> *Allgemeine Deutsche Biographie* (Berlin: Duncker & Humblot, 1971; ND der 1. Aufl. von 1912); *Biographisches Wörterbuch zur deutschen Geschichte*, 2. völlig neubearbeitete und stark erweiterte Aufl. bearb. von Karl Bosl et al. (München: Francke, 1974); *Religion in Geschichte und Gegenwart*, 3., völlig neu bearb. Aufl. hg. von Kurt Gallig et al. (Tübingen: Mohr, 1957-62); zumindest gibt es einen kurzen Artikel über Pfefferkorn von F. B. Warren in *New Catholic Encyclopedia* (New York: McGraw-Hill, 1967), 249; jetzt auch B. Hausberger, *Jesuiten* (siehe Anm. 1), 267f. Sogar in J. S. Ersch und J. G. Gruber, Hgg., *Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste* (Wiesbaden 1854, ND Graz: Akademische Druck- und Verlagsanstalt, 1991), findet sich kein Artikel zu Pfefferkorn.

<sup>8</sup> Margrit B. Krewson, *German-American Relations: A Selective Bibliography* (Washington, D. C.: Library of Congress, 1995), kennt jedenfalls weder den Namen noch das Werk Pfefferkorns.

<sup>9</sup> Ignaz Pfefferkorn, *Sonora: A Description of the Province*, hg. von Theodore E. Treutlein (Tucson: University of Arizona Press, 1989; zuerst Albuquerque 1949); Ignaz Pfefferkorn, *Descripción de la Provincia de Sonora*, hg. von Armando Hopkins Durazo, 3. Aufl. (Hermosillo, Mexico: Gobierno del Estado de Sonora, 1984); John L. Kessell, *Friars, Soldiers, and Reformers: Hispanic Arizona and the Sonora Mission Frontier, 1767-1856* (Tucson: University of Arizona Press, 1976); John A. Donohue, *After Kino: Jesuit Missions in Northwestern New Spain, 1711-1767* (Rome/St. Louis, MO: Jesuit Historical Society, 1969); von Interesse sind auch Paul M. Roca, *Paths of the Padres Through Sonora: An Illustrated History & Guide to Its Spanish Churches* (Tucson: Arizona Pioneers Historical Society, 1967), und Edward H. Spicer, *Cycles of Conquest: The Impact of Spain, Mexico, and the United States on the Indians of the Southwest, 1533-1960* (Tucson: University of Arizona Press, 1962).

<sup>10</sup> Urs Bitterli, *Die Entdeckung Amerikas: Von Kolumbus bis Alexander von Humboldt*, 4., durchgesehene Aufl. (München: Beck, 1992); Wolfgang Neuber, *Fremde Welt im europäischen Horizont: Zur Topik der deutschen Amerika-Reiseberichte der Frühen Neuzeit*, Philologische Studien und Quellen, 121 (Berlin: Schmidt, 1991); Hans Galinsky, *Spanische Anfänge bis Grundlegung der Versdichtung Neuenglands: Geschichte amerikanischer Kolonialliteratur*, 1/1 (Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1991). Keiner dieser Autoren berücksichtigt Pfefferkorns, geschweige denn Kinos Darstellung, weil diese Missionare jenseits des von ihnen gesetzten Zeitrahmens tätig waren; nur definieren sie nirgends genauer die "Frühe Neuzeit," was aber entsprechend ihrer Textauswahl wohl die Epoche von ca. 1500 bis 1700 und ev. auch bis 1790 umfassen könnte. Möglicherweise hätten sich die interpretativen Perspektive bei all diesen Studien beträchtlich geändert, falls sie die jesuitischen Reiseberichte auch berücksichtigt hätten.

<sup>11</sup> Siehe Paul Ben Baginsky, *German Works Relating to America 1493-1800: A List Compiled from the Collections of the New York Public Library* (New York: New York Public Library, 1942); Joseph Sabin, *Bibliotheca Americana: A Dictionary of Books Relating to America from its Discovery to the Present Time*, 29 Bde. (New York: Sabin and Bibliographical Society of America, 1868-1936); Harold Jantz, "Amerika im deutschen Dichten und Denken," *Deutsche Philologie im Aufriß*, 2. verb. Aufl. hg. von Wolfgang Stämmler (Berlin: de Gruyter, 1962), 3:309-72; Peter J. Brenner, *Der Reisebericht in der deutschen Literatur: Ein Forschungsüberblick als Vorstudie zu einer*



*Gattungsgeschichte*, Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur, 2. Sonderheft (Tübingen: Niemeyer, 1990); siehe auch Albrecht Classen, "The Perception of America in Early Modern German Literature," *Neuphilologische Mitteilungen* 95,3 (1994): 337-52—bei meinem damaligen Forschungsstand war mir der Name Pfefferkorn freilich noch unbekannt gewesen.

<sup>12</sup> Erst im modernen Sprachgebrauch ist die Differenzierung zwischen Sonora (Mexiko) und Arizona (USA) sinnvoll, während man zu Pfefferkorns Zeiten nur von Sonora oder Pimería Alta sprach.

<sup>13</sup> Die wichtigsten biographischen Daten finden sich in der Einleitung zur englischen Übersetzung durch Theodore E. Treutlein, 1-24.

<sup>14</sup> Peter Stitz, *Deutsche Jesuiten als Geographen in Niederkalifornien und Nordmexiko im 17. und 18. Jahrhundert (1680-1767/68): Ein Beitrag zur Geschichte des Deutschtums im Auslande*, Teildruck der Inauguraldissertation (Jena, 1930), 28f.; zu Linck siehe jetzt B. Hausberger, *Jesuiten* (siehe Anm. 1), 230-32.

<sup>15</sup> W. Junkmann, Hg., "Aus dem Tagebuche des mexicanischen Missionarius Bernh. Middendorff aus der Gesellschaft Jesu," *Katholisches Magazin für Wissenschaft und Leben* 1 (Münster: Copenrath, 1845): 740-98; Bd. 2 (1846): 21-54; Philipp A. Segesser, Hg., "Die Berichte des P. Philipp Segesser aus der Gesellschaft Jesu über seine Mission in Sonora, 1731-1761," *Katholische Schweizer Blätter*, N. F., 2, 6-9 (Luzern: Räder, 1886); Joseph Och, S.J., "Joseph Och's, Glaubenspredigers der G. J. in Neumexico, Nachrichten von seinen Reisen nach dem spanischen Amerika . . .," Christoph Gottlieb von Murr, Hg., *Nachrichten von verschiedenen Ländern des spanischen Amerikas: Aus eigenhändigen Aufsätzen einiger Missionare der Gesellschaft Jesu*, 2 Bde. (Halle: J. C. Hendel, 1808-11).

<sup>16</sup> Carlos Sommervogel, S. J., *Bibliothèque de la compagnie de Jesus* (Bruxelles: Schepens, 1900), A: 768; Bernhard Duhr, S. J., *Deutsche Auslandssehnst nach dem achtzehnten Jahrhundert, aus der überseeischen Missionsarbeit deutscher Jesuiten* (Stuttgart: Ausland und Heimat, 1928), 55; Robert Streit, O. F. M., *Bibliotheca missionum*, 2. unveränderte Aufl. (Rom: Herder, 1969; zuerst 1927), 3:341. Anton Huonder, S. J., *Deutsche Jesuitenmissionäre des 17. und 18. Jahrhunderts, ein Beitrag zur Missionsgeschichte und zur deutschen Biographie* (Freiburg i. Br.: Herder, 1899), 114.

<sup>17</sup> Joseph Och, hier zitiert nach der englischen Übersetzung, *Missionary in Sonora: The Travel Reports of Joseph Och. S. J. 1755-1767*, hg. von Theodore E. Treutlein (San Francisco: California Historical Society, 1965), 12-13.

<sup>18</sup> Theodore E. Treutlein, *Ignaz Pfefferkorn*, 6f.

<sup>19</sup> P. Matthäus Steffel, "Tarahumarisches Wörterbuch, nebst einigen Nachrichten von den Sitten und [sic] Gebräuchen der Tarahumaren, in Neu-Biscaya, in der Audiencia Guadalupe im Vice-Königreiche Alt-Mexico, oder Neu Spanien," Gottlieb von Murr, Hg., *Nachrichten von verschiedenen Ländern des spanischen Amerika* (Halle: J.C. Hendel, 1809), 293-374.

<sup>20</sup> Russell C. Ewing, *The Pima Uprising of 1751: A Study of Spanish-Indian Relations on the Frontier of New Spain, Greater America: Essays in Honor of Herbert Eugene Bolton*, hg. von Adele Ogden (Berkeley, 1945), 259-80; ders., "The Pima Uprising 1751-1752: A Study in Spain's Indian Policy," Diss., University of California-Berkeley, 1934; ders., "The Pima Outbreak in November, 1751," *New Mexico Historical Review* 8 (1938): 337-46.

<sup>21</sup> Dazu John A. Donohue, *After Kino: Jesuit Missions in Northwestern New Spain, 1711-1767* (Rome/St. Louis, MO: Jesuit Historical Society, 1969); nun auch P. Hausberger, *Jesuiten* (siehe Anm. 1), 93ff.

<sup>22</sup> Siehe Pfefferkorns Bemerkungen im Prolog zu seinem ersten Buch.

<sup>23</sup> J. B. Mundwiler, S. J., "Deutsche Jesuiten in Spanischen Gefängnissen im 18. Jahrhundert," *Zeitschrift für katholische Theologie* 26,4 (1902): 668; siehe dazu Th. E. Treutlein, *Pfefferkorn*, "Introduction," 13.

<sup>24</sup> Th. E. Treutlein, "Introduction," 20: "He had seen more and done more during his lifetime than many other of his contemporaries, and he humbly offers us his *Description of the Province of Sonora* as a testimony of the most active and fruitful part of his life."

<sup>25</sup> Wolfgang Neuber, *Fremde Welt* (siehe Anm. 10), 283; siehe auch ders., "Imago und Pictura: Zur Topik des Sinnbilds im Spannungsfeld von Ars Memorativa und Emblematis (am Paradigma des 'Indianers')," *Text und Bild: Bild und Text: OFG-Symposium 1988*, hg. von Wolfgang Harms, Germanistische Symposien, Berichtsbände, 11 (Stuttgart: Metzler, 1990), 245-61.

<sup>26</sup> W. Neuber, *Fremde Welt* (siehe Anm. 10), 30.



<sup>27</sup> *Allerhand so lehr- als Geist-reiche Brief / Schrifften und Reis-Beschreibungen / Welche von denen Missionariis der Gesellschaft JESU Aus Beyden Indien / und andern über Meer gelegenen Ländern / Seit A. 1642 biß auf das Jahr 1726 in Europa angelangt seyn.* Jetzt zum erstenmal Theils aus Handschriftlichen Urkunden / theils aus denen Französischen Lettres Edifiantes verteuetscht und zusammen getragen von Joseph Stöcklein (Augsburg/Graz: Philips, Martins und Joh. Weith, 1726).

<sup>28</sup> Herbert E. Bolton, *Kino's Historical Memoir of Pimeria Alta*, 1:107-9. W. Neuber, *Fremde Welt* (siehe Anm. 10), 238, beobachtet, daß die theologische Argumentation in der apodemischen Literatur bis etwa zur Mitte des sechzehnten Jahrhunderts von Paradiesvorstellungen erfüllt war und man meinte, in der Neuen Welt den Anbruch des Goldenen Zeitalters beobachten zu können (Wiederentdeckung des Paradieses!). Seitdem wandelte sich die Rhetorik und Vorstellungsweise, denn man erblickte in der Neuen Welt den vorzivilisatorischen Zustand (status naturalis), der durch Missionierung und kulturelle Eroberung aufgehoben werden sollte.

<sup>29</sup> Siehe dazu Th. E. Treutlein, "Introduction," 14.

<sup>30</sup> Treutlein, "Introduction," 19.

<sup>31</sup> Pfefferkorn ist sich ganz im klaren, daß Eusebio Kino ein Deutscher gewesen war: "Sogar hat man von den itzt genannten Völkern, ihrer Lage, und der Beschaffenheit jener fast unermesslichen Gegenden, keine umständliche Nachrichten, als jene, welche zwei deutsche Jesuiten, Eusebius Franciscus Kino und Jacobus Sedelmayer, mit welchem letztern ich einen sechsjährigen Umgang gehabt hab, auf ihren wiederholten Reisen erworben, und verzeichnet hinterlassen haben" (3). Wie wir freilich bald sehen werden, schätzt Pfefferkorn die Spanier allgemein nur sehr gering ein und würde es sich nie träumen lassen, das große jesuitische Vorbild in Sonora mit Italien oder Spanien in Verbindung zu bringen, auch wenn die Tatsachen dagegen sprächen.

<sup>32</sup> Mary B. Campbells Bemerkungen zu Columbus in ihrer Studie *The Witness and the Other World: Exotic European Travel Writing, 400-1600* (Ithaca: Cornell University Press, 1988), 165-87, treffen genauso auch auf Pfefferkorns Berichte und diejenigen anderer zeitgenössischer Missionare zu.

<sup>33</sup> B. Hausberger, *Jesuiten* (siehe Anm. 1), 59f., bietet eine Reihe von Beispielen aus anderen Missionsberichten, die darauf aufmerksam machen, wie zwiespältig die Einstellungen der Missionare waren, die z. T. in schlimmen Krankheitsfällen aus Verzweiflung den Medizinmännern ein Ohr liehen, z. T. ansonsten aus religiöser Besorgnis diese hingegen festnehmen ließen.

<sup>34</sup> Besonders faszinierend liest sich die Darstellung, wie der Pirigua, eine Art Fasan, Schlangen durch eine erstaunlich geschickte List überwältigt, 305.

<sup>35</sup> Hausberger, *Jesuiten* (siehe Anm. 1), 62f.

<sup>36</sup> Zu Cooks Forschungen siehe U. Bitterli, *Die Entdeckung*, 437-39.

<sup>37</sup> Siehe dazu die interessante Diskussion von Primitivismus durch den Anthropologen Don LePan, *The Cognitive Revolution in Western Culture*, Bd. 1: *The Birth of Expectation* (Houndmills, Basingstoke, Hampshire: Macmillan Press, 1989), 3-24. Seine Studie bezieht sich zwar letztlich auf den Unterschied zwischen dem Mittelalter und der Moderne, doch treffen seine Beobachtungen genau auf die in Pfefferkorns Bericht zutage tretenden Meinungen über die "Primitiven" zu.

<sup>38</sup> Hier begibt sich Pfefferkorn in gefährliches ideologisches Fahrwasser, weil die in der Anmerkung angeführte ältere Forschung die Indianer sogar als Tiere bezeichnete, und wenige von Pfefferkorn bzw. seinem nur als A. C. bekannten Kollaborator zitierte Autoren ihre Hoffnung aussprachen, durch Erziehung doch noch "vernünftige" Menschen aus ihnen zu machen: "sie haben aber doch Vernunft" (2:35).

<sup>39</sup> Diese Romantisierung der Indianer und ihres Lebensstils hat sich bis in die jüngste Gegenwart gehalten, siehe den erfolgreichen Film *Dances with the Wolves* (1991) mit dem Hauptdarsteller Kevin Costner; vgl. dazu den Ausstellungskatalog *Mythen der Neuen Welt: Zur Entdeckungsgeschichte Lateinamerikas*, Hg. Karl-Heinz Kohl (Berlin: Fröhlich & Kaufmann, 1982).

<sup>40</sup> Dazu Herbert Vorgrimler, *Geschichte der Hölle*, 2. verbesserte Aufl. (München: Fink, 1994), 271.

<sup>41</sup> Siehe dazu auch P. Hausberger, *Jesuiten* (siehe Anm. 1), 66f.

<sup>42</sup> Ähnlich argumentierte ich in: "Die Entdeckung Amerikas in der deutschen Literatur des 16. Jahrhunderts: Der Fall Wagnerbuch," *German Life and Letters* 47,1 (1994): 1-13.



